

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– September 2022 –

Dalferth, Ingolf U.: Deus Praesens. Gottes Gegenwart und christlicher Glaube. – Tübingen: Mohr Siebeck 2021. 501 S., geb. € 99,00 ISBN: 978-3-16-160656-4

Von Gott spricht nur richtig, wer von Gottes Gegenwart spricht. Wie von Gott und seiner Gegenwart gesprochen werden kann, erschließt sich jedoch in der Reflexion der Selbsterschließung Gottes bei Christ:innen. – Das neue Werk des bekannten Religionsphilosophen und Theologen entfaltet diese These in einem dichten Geflecht von Argumentationen.

Das Buch hat drei Teile: I, „Gottes Gegenwart“ läuft auf eine Zuordnung von philos. und theol. Gottesidee hinaus. Teil II, „Die Erschließung von Gottes Gegenwart“, ist eine weit gefasste biblisch- und systematisch-theol. Studie zum Thema, Teil III, „Lebensorientierung an Gottes Gegenwart“, enthält eine Theorie der Offenbarung und geht dann bis zu praktisch-theol. Erwägungen zu Gottesdienst, Sakrament, Gebet und zur Eigenart christlicher Hoffnung über den Tod hinaus.

Teil I: Was tut, wer Gott denkt? Der Vf. ruft einige neuzeitliche Denkfiguren in Erinnerung und konturiert eine Position, die Gott als unvordenklichen Anfang von allem und allen versteht, was aber ohne (christlich-)theol. Entfaltungen auskunftssarm bliebe. Hier wird u. a. daran erinnert, dass Gott nicht Gott wäre, wenn er als Dasein unter anderem Dasein verstanden würde, ein Fehler, den sowohl Theist:innen als auch ihre Gegner:innen machen und der sein Teil zur Verständnislosigkeit zwischen beiden Lagern beiträgt. Rationale Gottesbegriffe sind von der dabei vorausgesetzten Struktur rationalen Denkens abhängig und also von „Determinanten des Gottesgedankens“ (76, i. O. herv.). Aus diesem Grund scheitern Letztbegründungsversuche und ist auch das ontologische Argument zwar erläutere-, aber nicht beweiskräftig. Was aber gilt dann? Der Vf. verfolgt zwei Argumentationsstrategien: Zum einen wird Gott als „die allem Möglichen und Wirklichen vorausgehende Ur-Wirklichkeit (absolutes Dasein)“ (27) bestimmt. Zum anderen wird erläutert, dass von Gott nur da zurecht die Rede ist, wo er eben nicht als höchster Gegenstand oder Inbegriff verstanden wird: „Gott zu denken, heißt deshalb immer, von der Ankunft im menschlichen Leben aus zu denken [...]. Das besagt, dass man Gott nicht denkt, wenn sich *der Denkende nicht selbst in das Gedachte einbezogen weiß.*“ (91) Philos. ist Gott „als generierender Urgrund alles Möglichen“ (152) benennbar, theol. wird das als Gegenwart wirkender Liebe gefasst. Die Wirklichkeit Gottes ist als „absolute Wirklichkeit [...] der Urgrund alles Möglichen und Wirklichen, als ursprüngliche Gegenwart [...] die Vergegenwärtigung dieses Urgrunds in der Gegenwart von allem, das ist, aber nicht Gott ist.“ (154) Wie aber ließe sich verstehen, dass Gott seine Gegenwart erschließt? Das ist Gegenstand von Teil II.

Nach einleitenden Bemerkungen zum Verhältnis der Gotteswahrnehmung Jesu zu der Kirche bestimmt der Vf. die Wahrnehmungen von Gottes Gegenwart in Israel und der Kirche so: Israel

erkennt ihn als Gott Israels, die Kirche als Gott aller Menschen, das aber so, dass die Glaube/Unglaube-Differenz durch jeden Menschen hindurchgeht. (176) In diesem Rahmen werden Medien der Gottesgegenwart im AT durchgegangen, unter ihnen der Horeb, Zelt/Lade und schließlich die Schechinah und die Menschheit selbst. Ein Zug zur Universalität ist dabei deutlich. Das Christentum nun behauptet die Erschließung der Gegenwart Gottes durch Christus: Der Durchgang durch Themen der Basileia-Verkündigung kulminiert in der Feststellung, dass Jesu Glaubensrede die atl. Fassung radikalisiert und dass die darauf bezogene Metanoia für jetzt gilt (252f). Breiten Raum nimmt danach die Erkundung des Glaubensbegriffs als Vollzug der Wahrnehmung von Gottesgegenwart ein, wobei Rudolf Bultmann als einer der wichtigen Gewährsleute fungiert: Glaube ist existenzbetreffend und -orientierend oder er ist kein Glaube. „Aus eben diesem Grund steht der Glaube [...] in unauflöselichem Verhältnis zu den verschiedenen Lebensvollzügen der Christen“ (280).

Teil III zum Thema Lebensorientierung an (warum eigentlich nicht: „in“?) Gottes Gegenwart beginnt mit Reflexionen zum Offenbarungsbegriff. Dieser wird formal strukturiert und dann als „Verbergen des Verbergens“ (303) gefasst: Gottes Verborgenheit im menschlichen Leben wird offenbar, aber nicht als schlichte Anwesenheit, sondern „als Verbergung Gottes“ (ebd.). Gott ist im Leben eines Menschen verborgen da, und genau das richtet das Leben dieses Menschen in allen seinen Vollzügen auf Gott aus. Das geschieht im Glauben, und dieser „lokalisiert so im *Da*-Sein, dass die eigene Gegenwart als Ort der Gegenwart Gottes durchsichtig wird.“ (313) Gott ist da, aber stets vermittelt da. In Spuren Karl Barths wird Gott als Offenbarer, Offenbarungsmedium und Offenbartes bestimmt (321). Als die beiden leistungsfähigsten Fassungen der Idee von Gottes Selbstoffenbarung werden Hegel (Weltgeschichte als Offenbarung) und Barth (Gott ist Gottes Offenbarung) benannt. Der kritische Anschluss an Barth bedingt, die lebensorientierende Leistung der Offenbarung zu verstehen. Dazu führt der Vf. Begriff und Thema des Heiligen Geistes ein. Referate zu den Konzeptionen bei W. Pannenberg, J. Moltmann und – sehr kritisch – M. Welker münden in die These, der Geist sei eine „bestimmte Art der Gegenwärtigkeit Gottes“ und zwar – ohne dass das Filioque eigens diskutiert worden wäre – als „Geist Christi“ (385.386, i. O. herv.). Dies wird für Elemente und Vollzüge christlichen Lebens durchgegangen, so u. a. für Gottesdienst und Gebet, beim ersteren auch mit Reflexionen zum Sakrament und der Denkfigur der Realpräsenz (415). In einer Fülle von Aspekten geht es *tema con variazioni* um den Grundgedanken, dass von Gott nur recht als vom Gegenwärtigen gesprochen wird und dass dies lebensorientierende und -verändernde Wirkung hat. Den Schluss macht eine *meditatio mortis et aeternitatis*: Weil niemand von sich aus ins Leben kam, dies aber offenbar möglich war, „scheint es nicht unmöglich zu sein, aus dem Nichtmehrsein ins Sein zu kommen.“ (452) Mit einem ähnlich vorsichtigen Gedanken artikuliert der Vf. die Hoffnung auf die endgültige Überwindung des Todes: Menschen leben immer auf Kosten Gottes und auf Kosten anderer. „Lebt aber niemand auf Kosten anderer ohne Gottes Gegenwart, dann ist es nicht unmöglich, dass man nur in dieser Gegenwart und damit ausschließlich auf Kosten Gottes lebt, ohne anderes Leben zu verbrauchen.“ (465) Ein solches Leben verdiente ewiges Leben genannt zu werden.

„Eia, wären wir da!“, ist nach dem Schluss des Bd.es alles andere als ein unbilliger Ausruf. Aus der schiereren Fülle der Aspekte seien hier noch zwei als diskussionswürdig benannt: Zum einen ist der Vf. in der Pneumatologie deutlich näher beim kritisierten Michael Welker, als es den Anschein hat, weil er sich in seinen biblisch-theol. Abschnitten selbst eines Entwicklungs- und Emergenzschema bedient. Zum anderen haben wir es mit einer klassischen Zuordnung von philos. und theol. Gottesgedanken zu tun: „Die Vernunft, recht gebraucht, kann uns erschließen, dass Gott gegenwärtig

ist [...] Der Glaube zeigt uns, wie Gott gegenwärtig ist“ (395). Die Zuordnung von *demonstratio religiosa* – wenn auch dezidiert nicht-theistisch – und *demonstratio christiana* ist hier sichtlich am Werk. Nicht zuletzt im Blick auf andere nicht-theistische Religionsphilosophien – etwa in der Tradition der Negativen Theol. – ist das interessant, vielleicht mehr noch mit Blick auf die Entwürfe von Rang zum Thema aus kath. Feder, denen der Vf. sich weit angenähert hat, ohne dies zu diskutieren. Dies Gespräch würde gewiss lohnen.

Über den Autor:

Martin Hailer, Dr., Professor für Evangelische Theologie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (hailer@ph-heidelberg.de)